

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Veranstalter Nr. 276

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Veranstalter Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltrige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 3 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 276.

Sonntag, den 25. November 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Politische Standpunkte.

Deutschland.

Der Landwirtschaftsrat beim Reichskanzler.

Ueber den Empfang des Vorstandes des Deutschen Landwirtschaftsrates beim Reichskanzler Fürsten Bülow am 20. ds. Mts. verbreitet der Landwirtschaftsrat folgende Mitteilung: „Der Reichskanzler Fürst von Bülow empfing am Montag, den 20. d. M. trotz seiner Erkältung den Vorstand des Deutschen Landwirtschaftsrates. Der Präsident, Graf v. Schwerin-Böwltz, überreichte die Denkschrift des Landwirtschaftsrates über die Fleischversorgung der deutschen Bevölkerung mit einer Ansprache, in der er dem Reichskanzler namens der deutschen Landwirtschaft den wärmsten Dank aussprach für das Wohlwollen gegenüber der Landwirtschaft, das der Reichskanzler in der öffentlichen Erregung über eine angebliche Fleischnot wieder bestätigt habe, sowie für die Entschiedenheit, mit der der Reichskanzler und die verbündeten Regierungen allen Versuchen zur Aufhebung oder Abschwächung unserer veterinären Grenzschutzes begegnet sind. Der Reichskanzler erwiderte auf diese Ansprache, daß er sich freue, den Vorstand des Landwirtschaftsrates bei sich zu sehen; während seiner fünfjährigen Dienstzeit hätte er Fleisch nicht nur beruht, sondern auch persönliche Fühlung mit der Landwirtschaft gehabt und es sei ihm eine der wichtigsten Aufgaben gewesen, für das Wohlergehen der Landwirtschaft Sorge zu tragen. Ganz besonders gelte diese Sorge der Erhaltung der deutschen Viehproduktion. Ohne Zweifel liege ein vitales Interesse des Reiches an einer genügenden inländischen Fleischproduktion vor. Der deutsche Viehstand repräsentiere mit einem Wert von 8 Milliarden Mark einen bedeutenden Bestandteil des gesamten Nationalvermögens. Dabei komme noch besonders in Betracht, daß der Schwerpunkt der Viehzucht im Kleinbetrieb liege, und daß die Erzeugnisse von Millionen Kleinbetriebe direkt von ihr abhängig ist. Auch die Tatsache scheine ihm in der öffentlichen Diskussion noch nicht genügend gewürdigt, daß selbst im Auslande ein stetiges Steigen der Fleischpreise stattfinde, welches die Möglichkeit einer Deckung unseres Fleischbedarfs durch vermehrte Einfuhr immer zweifelhafter erscheinen lasse. Er hoffe, daß die Denkschrift des Landwirtschaftsrates über alle diese und noch andere Fragen wertvollsten Material enthalte, und werde nicht verfehlen, die in dieser gegebenen Anregungen in Erwägung zu ziehen!“ — Man weiß längst, daß alles, was agrarisch ist, der besonderen Fuld des Fürsten Bülow sicher sein kann. Auch die Selbstverständlichkeit, mit der der Graf Schwerin-Böwltz das Interesse des obersten Reichsbeamten auszusprechen für die Landwirtschaft in Anspruch nahm, darf nicht weiter wunder nehmen. Die Herren darauf hinzuweisen, daß außer ihnen auch noch andere Leute, nämlich die Fleischkonsumenten, auf der Warte sind, die unter der von verschiedenen deutschen Regierungen amtlich anerkannten Fleischnot zu leiden, ist dem Reichskanzler nicht im Traum ein. Statt dessen machte er die Deputation noch auf ein neues, längst widerlegtes Argument gegen die Fleischnot aufmerksam! Und das nennt der Reichskanzler die Interessen der Gesamtheit vertreten!

Die Fahrkartensteuer. Der Bundesrat hat gestern in zweiter Lesung die neuen Vorlagen genehmigt, darunter auch die Fahrkartensteuer. Letztere läßt allerdings den ganzen Vorortverkehr frei; darüber hinaus bleiben auch alle Fahrkarten unter 2 Mk. steuerfrei. Obwohl die neuen Ansätze sehr „mäßig“ gegriffen sind, wird doch mit einem Jahresertrag von 12 Millionen Mark gerechnet. — Es wird immer toller!

Ein neues Marokko? Wie man der „N. Fr. Pr.“ aus Paris telegraphiert, soll Deutschland im Begriffe stehen, sich in Paris und London über einen angeblich in letzter Zeit stattgefundenen englisch-französischen Vertrag zu informieren, welcher England die finanzielle Kontrolle über die Republik Liberia sichern soll. Ein solcher Vertrag Deutschlands sei bisher noch nicht erfolgt. Eine New Yorker „Laffan-Meldung“ macht noch folgende Mitteilung: „Wie die „New York Sun“ aus Washington meldet, hat sich die deutsche Regierung wegen der Stellungnahme der amerikanischen Regierung zu dem gemeldeten englisch-französischen Abkommen über Liberia erkundigt, durch das die Finanzen dieser Republik unter die Kontrolle Frankreichs und Englands gebracht werden. Das Deutsche Reich hat keinen tatsächlichen Protest gegen das Abkommen eingelegt, doch läßt der Charakter der deutschen Note und der Erklärungen, die auch an die Regierungen anderer Staaten außer der Amerikas gerichtet wurden, erkennen, daß Deutschland befürchtet, das englisch-französische Abkommen könnte die Handels- und anderweitigen Rechte Deutschlands in Liberia und in anderen Gegenden Afrikas beeinträchtigen. Das Staatsdepartement fühlt sich indes nicht berufen, sich einem Protest gegen das englisch-französische

Abkommen anzuschließen oder an einen internationalen Meinungsaustrausch darüber teilzunehmen.“ — Danach scheint es fast, als ob die Frage des französischen Protektorats über „Liberia“ für uns zu einem neuen Marokko werden sollte. Wenn aber schon Marokko für uns Gebiete hätte sein sollen, so kann uns die Republik Liberia erst recht gleichgültig sein. Bezüglich sich doch der Wert unserer Ausfuhr nach Liberia auf ganze 600 000 Mark! Frankreich dagegen besitzt das Hinterland der Republik und möchte begreiflicherweise auch gern den Küstenstreich seinem Gebiete einverleiben. Amerika scheint ja auch dem deutschen Ansuchen, gegen das englisch-französische Uebereinkommen Protest einzulegen, äußerst kühl gegenüberzustehen. Von den übrigen Mächten kämen aber höchstens die Niederlande als Bundesgenossen Deutschlands in Frage. Wenn man schon trotz eines bekannten Krüger-Telegramms seinerzeit die unendlich wichtigeren Vorenrepubliken England ruhig als Deute überließ, so sollte man sich jetzt erst recht Liberia wegen nicht in diplomatische Unkosten stürzen! Unsere weltpolitischen Einmischungen haben uns ohnehin die Abneigung des Auslandes in wirklich ausreichendem Maße zugezogen. Oder sollte man glauben, ein neues Marokko für die Flottenagitation fruchtbarer zu können?!

Die Eröffnung des Reichstages findet am 28. November, 12 Uhr mittags, im Weißen Saale des Reichstageshauses statt.

Die Arbeiten des Reichstages in der bevorstehenden Session werden in einer parlamentarischen Korrespondenz wie folgt zusammengefaßt: Das Beratungsmaterial, das dem Reichstage gleich nach seinem Zusammentritte unterbreitet werden wird, läßt sich nunmehr übersehen. Es wird zunächst aus den vier großen Vorlagen bestehen, die aus finanziellen Gründen eng mit einander zusammenhängen, dem Etat für 1906, der Reichsfinanzreformvorlage, der Flottenreformvorlage und den Militärpensionsvorlagen. Die beiden letzteren sind bereits im Bundesrat zur Annahme gelangt. Die Finanzreform hat ihre erste Beratung im Plenum des Bundesrats erfahren, vom Etat werden jetzt die Einzelabschnitte endgültig festgestellt. Mit dem Etat für 1906 stehen ferner noch im Zusammenhang die Vorlagen über die weitere Sanierung des Reichsinvalidenfonds und über die Umänderung der Wohnungsgeldzuschüsse. Sie sind im Bundesrat bereits in Beratung genommen und dürften demnächst ihre Erledigung finden. Ueber den Inhalt der ersten ist man durch die inzwischen erfolgte Veröffentlichung aus dem Etat des Invalidenfonds für 1906 unterrichtet. Zugehen werden dem Reichstage sodann gleich nach Eröffnung seiner nächsten Tagung die Gesetzentwürfe über den Versicherungsvertrag sowie über den Schutz der bildenden Künste und der Photographie. Sie sind, wie schon betont, als der Abschluß im Reiche der insolge des Bürgerlichen Gesetzbuches zu erlassenden Gesetze anzusehen. Auch ihr Inhalt ist teils wörtlich teils im großen Ganzen bereits bekannt. Auch die in der vorigen Tagung unerledigt gebliebene Maß- und Gewichtsordnung wird sofort nach der Reichstagsöffnung vorgelegt werden. Ebenso die Novelle zum Unterstützungswohnungsgesetz, der Entwurf wegen Uebernahme einer Garantie des Reiches in Bezug auf eine Eisenbahn von Duala nach den Manengubbergen und die Novelle zum Gesetz über das Hilfslassenwesen. Die dem Bundesrat bereits vorliegenden beiden Novellen zur Gewerbeordnung, von denen die eine den Befähigungsnachweis für das Baugewerbe, die andere den § 44 betrifft, dürften ebenso wie die Novelle zum Gesetz über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden bald fertiggestellt sein. Man darf ferner damit rechnen, daß einige handelspolitische Vorlagen, wie der neue deutsch-bulgarische Handelsvertrag und der die Beziehungen zu England neu regelnde Gesetzentwurf, dem Bundesrat schon in aller nächster Zeit gehen werden. Auch sie werden, da ihre Beratung nicht lange dauern wird, dem Reichstag alsbald zugeführt werden. — So wird der Reichstag gleich nach der Eröffnung seiner Tagung ein außerordentlich vielseitiges Material vorfinden.

Zentrum ist Triumph. Der bekannte Zentrumsgesandte Dr. Spahn ist vom Reichsgerichtsrat zum Oberlandesgerichtspräsidenten in Kiel ernannt worden. Durch diese Beförderung ist eine Nachwahl im Reichstagswahlkreis Rheinbach-Bonn erforderlich. Es handelt sich hier um eine sichere Zentrumdomäne. Spahn will wieder kandidieren.

Wiederum ein Sieg. Bei den Kommunalwahlen in Rattenow eroberten unsere Genossen alle vier zur Wahl stehenden Mandate. Wir erhielten 840, die vereinigten Gegner 740 Stimmen.

Das Spiel mit verteilten Rollen. Die Regierung befindet sich diesmal in der denkbar angenehmsten Lage. Die Vertreter vom Flottenverband vollführen einen so wüsten Agitationslärm und stellen so maßlose Ansprüche, daß die Regierung trotz ihrer ungeheuren Forderungen noch die Rolle

des zur Besonnenheit mahnenden Bremers spielen kann! So läßt sich eine offiziöse Korrespondenz vernehmen: „Der Wunsch, welcher seitens eines großen Teiles (?) der Presse ausgesprochen wird, den geplanten Bau von 18 Dampfschiffen und 13 großen Kreuzern, welche in den Jahren 1906 bis 1917 fertiggestellt werden sollen, zu beschleunigen, beruht, daß in einem Jahre mehr als die beabsichtigten drei größeren Schiffe gebaut werden sollten, hat im ersten Augenblick etwas Bestechendes. Es wäre jedoch zunächst erst festzustellen, ob die vier in Frage kommenden Schiffswerften, der Vulkan, die Germania-Werft, Blohm u. Bock und die Schichau-Werft, zusammen in der Lage sind, jährlich mehr als drei größere Kriegsschiffe zu bauen. Diese Frage wird sich vielleicht leichter beantworten lassen. Man wird annehmen können, daß diese Werften bei Anspannung ihrer Kräfte zusammen etwa sechs große Kriegsschiffe im Jahre herstellen können. Soweit wir aber unterrichtet sind, legt man an maßgebender Stelle gerade auf den organischen Ausbau der Flotte Wert, bei dem ja doch auch wirtschaftliche Rücksichten auf die Staats- und Privatwerke, sowie auf die Arbeiterverhältnisse mitsprechen. Wird sprunghaft gebaut, so entstehen in den Jahren Rüdcken in dem Arbeitsverhältnis, die sich nicht sehr angenehm geltend machen würden. In einem Teile der Presse wird es soeben beklagt, daß die acht Küstenpanzer der Siegfried-Klasse (Siegfried, Zetowulf, Friedrich, Silberbrand, Heimbald, Hagen, Regit, Dörn) nicht glatt eingezogen und durch große Kriegsschiffe ersetzt werden. Dabei werden diese Schiffe über Gebühr heruntergesetzt und unter anderem als „schwimmende Särge“ bezeichnet. Man soll ja nicht bestritten werden, daß sie etwas klein und langsam sind, und artilleristisch auch besser armiert sein könnten. Der sofortige Ersatz dieser Schiffe durch Dampfschiffe ersten Ranges würde aber etwa 300 Millionen erfordern. Und diese Schiffe als schwimmende Särge anzusprechen, ist ganz außerordentlich übertrieben. Dagegen, welche dieses Urteil in die Öffentlichkeit werfen, sollten doch erwägen, welchen Eindruck ein derart hinausgeschleubertes Wort auf die Besatzung machen muß, wenn auf diesen Schiffen vielleicht früher oder später kämpfen soll! Noch nicht einbezogen in die Marinevorlage sind die Kosten für die notwendig werdende Verbreiterung der Schleusen des Kaiser Wilhelm Kanals. Es liegt dies daran, daß der Kanal vom Reichsanalogs Innern verforstet, und es wird eine bezügliche Vorlage deshalb vermutlich von dort zu gewärtigen sein.“ — Man sieht, der Flottenrummel ist allerbest organisiert. Die Regierung fordert, nachdem sie erst vor fünf Jahren eine fünf Milliarden-Vorlage durchgepeitscht hat, jährlich weitere fünfzig Millionen für die Flotte. Um mit der Opposition leichter fertig zu werden, muß ihre aus alldeutschen Narren und heißhungerigen Panzerplattenpatrioten bestehende Clique einen Höllenlärm anstimmen und die Regierungsvorlage für „Mäglich“, „schlapp“, für „gänzlich unzulänglich“ erklären. Man hat Herr von Tschup gewonnenes Spiel. Die Clique wird in einen „großen Teil der Presse“ vermandelt, den zur Vernunft zu bringen die Regierung alle Mühe hat. Sogar das „Arbeiterinteresse“ wird herangeholt, um die peinliche Rücksichtnahme der Regierung zu bewahren, die nur das „Allernotwendigste“ zu fordern wagt! Einer so rücksichtslosen Regierung darf natürlich selbst das demokratische Bürgerium ihre bescheidenen Forderungen nicht abschlagen! Befreit doch heute auch die „Berl. Volksztg.“, daß die Flottenvorlage außer von der Sozialdemokratie nur von „einem verschwindenden Teile des Freisinn“ abgelehnt werden dürfte!

Der „benlaubte“ Kolonialdirektor. Der „Reichsanzeiger“ berichtet: Dem Direktor der Kolonialabteilung, Dr. Stuebel, ist auf Antrag ein Urlaub vom 27. November an bis zur anderweitigen Verwendung im diplomatischen Dienst bewilligt worden. — Erbprinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg ist mit der Vertretung Dr. Stuebels sowie für den Fall einer Behinderung des Reichskanzlers mit dessen Vertretung in Kommandoangelegenheiten der Schutztruppen in den ostafrikanischen Schutzgebieten beauftragt.

Au die Adresse der Notleidenden und ihrer Helfershelfer. Zur Viehtenerung hat der Gesamtvorstand des Deutschen Fleischer-Verbandes in einer in Ragdeburg abgehaltenen Sitzung, wie die „Allgem. Fleischer-Ztg.“ mitteilt, folgende Erklärung beschlossen: „Niemand ist ein Versprechen schöner geblieben worden, als das dem Deutschen Fleischer-Verbande von hervorragenden Vertretern der deutschen Landwirtschaft bei den gemeinsamen Beratungen über das Reichs-Fleischbeschaugesetz gegebene Wort: für die Erweiterung der Handelsreisefähigkeit einzutreten, falls ein Notstand in der deutschen Fleischversorgung entstände. Niemand ist eine Agitation selbst von vornehmen landwirtschaftlichen Korporationen so unwürdig und einseitig betrieben worden, wie die jüdische Agitation gegen die Öffnung der Grenze, gegen die Viehtenerung aus solchen Ländern, in denen keine Seuchen im bedrohlichem Umfang herrschen. Niemand ist leichter-

tiger ein Vorschlag zur Beseitigung eines unbestreitbaren
Notstandes gemacht worden, als das Anerkennen der Gen-
traffale preussischer Landwirtschaftskammern an die Stadt-
verwaltungen, zur Verbilligung des Fleisches Organisationen
zu schaffen, die unter Ausschaltung des Zwischenhandels die
Fleischversorgung der Städte übernehmen sollen. Niemals
ist leicht herzig die Herabwürdigung eines so berechtig-
ten Klagen keinen Anlass bietenden sachlichen Handwerks-
zweiges zum ungeliebten Kleinhandeltum empföhlen und ein
Gewerbe so im innersten Verleht worden, als durch die
Worte des Herrn Reichskanzlers an die Vertreter des
deutschen Städtetages, die Fleischversorgung selbst in die
Hand zu nehmen. Niemals ist die Mehrheit der deutschen
Bundesregierungen einem tatsächlichen Notstande mit einer
solchen Nichtachtung entgegengetreten, hat so wenig
Verständnis dafür bewiesen und die Stimme des Volkes so
ignoriert, wie bei der gegenwärtigen Vieh- und Fleisch-
teuerung. Deshalb ruft der Verbandsvorstand den Reichs-
tag und die Landtage, den deutschen Städtetag, die Hand-
werkskammern und den Ausschuss des Handwerks- und Ge-
werbekammertages auf zur entschiedene Stellung-
nahme gegen die Haltung der Regierung in der Vieh-
teuerungssrage und insbesondere gegen den an die Stadt-
verwaltungen gerichteten Vorschlag, die Fleischversorgung
selbst in die Hand zu nehmen. — Solche Proteste begegnen
verschloffenen Ohren. Die Fleischwucherer und Direktoren
werden ihr gemeingefährliches Treiben fortsetzen, solange die
Masse des deutschen Volkes es sich gefallen läßt, daß jene
Classe ihr das Fell über die Ohren zieht.

Entschädigungen für Schöffen und Geschworene.
Die bayerische Kammer der Abgeordneten
nahm nach längerer Beratung den Antrag des Abgeordneten
Berno (Bentrum) an, die Regierung zu ersuchen, im Bundes-
rate dahin zu wirken, daß dem Reichstage baldigst ein Ge-
setzentwurf vorgelegt werde, wodurch den Geschworenen
und Schöffen außer der Entschädigung für die Reisekosten
auch eine Vergütung für die Zeitverlängerung aus den
Mitteln der Bundesstaaten gewährt werden soll. Ein Antrag
Müller-Reinigen, dies durch eine Maßnahme von Seiten
Bairns sofort zu gewähren, wurde mit 78 gegen 47 Stim-
men abgelehnt.

Protest gegen Bülow's Fleischnotrede. Die
Röhrer Odenwälder Zeitung erhebt in einer
Versammlung energischen Protest gegen die bekannte
Rede des Reichskanzlers gegenüber den Vertretern der deut-
schen Städte. Die Versammlung erklärte, es sei bedauerlich,
daß der erste Beamte des Reiches derartige Beschuldigungen
gegenüber dem Regierstande auszusprechen konnte, der seit
Monaten einen aufgezwungenen Verzweiflungskampf führe,
dem bereits sehr viele Exzellenzen zum Opfer gefallen seien.
Wenn der Reichskanzler sich nicht einseitig durch die Land-
wirtschaft informieren ließe, vielmehr auch von Regiern so-
wie von Händlern Erläuterungen einjoge, würde er eine
andere Auffassung über die gegenwärtige Fleischnot haben.
In einer Resolution werden die vom Reichskanzler erhobenen
Beschuldigungen und indirekten Beschuldigungen gegen das
Regierungsgewerbe mit Entschiedenheit zurückgewiesen.

Vom Kampf gegen die Polen. In Gleiwitz
sind dieser Tage ein sogen. Geheimbundsprozess
gegen 25 Polen im Gange. Nach mehrjähriger Verhandlung er-
scheint der Hauptangeklagte 1. Jahr Gefängnis. 14
Angeklagte wurden zu Strafen, die zwischen 1 und 9 Monat
schwanken, verurteilt. 6 weitere Angeklagte wurden zu
Selbststrafen verurteilt und 4 freigesprochen. — Daß man
durch solche Urteile die Polen mit dem Dentschum auslöscht,
glaubt wohl kein vernünftiger Mensch!

Rußland.

Die Schwankung der Liberalen. Es ist ein-
gefallen, was jeder urteilsfähige Beobachter der Parteiver-
hältnisse in Rußland beobachten mußte und worauf wir
schon in dieser Stelle hingewiesen haben: die russi-
schen „Liberalen“ schwanken bereits offen
zur Konterrevolution um! Die Wiederwähler
waren ja schon nach dem Erscheinen der Wuchyrischen Ab-
geordnete, des ersten „Duma“-Projekts, entsetzt, auf die
Pläne des Absolutismus einzugehen und durch die Beteiligung
an den Wahlen auf Grund eines Wahlsystems, das eine
kluge politische Provis des russischen und des öster-
reichischen Wahlrechts zugleich war, die Periode der offener
revolutionären Kampfes anknüpfen zum Abschlusse zu
bringen. Die nämliche grandiose Erhebung des russischen
Proletariats, der beispiellose Generalstreik, zu dem die Eisen-
bahner das Signal gaben, hatte sowohl auf die Bundes-
kammer des Reichstages als auf die liberalen Kreise eine zeit-
lang erschütternde gewirkt. Der Absolutismus aller Polizey-
spitzel und Zensuristen rücht mit einem neuen Verfassungs-
entwurf heraus, die Herren Liberalen aber schwiegen er-
schrocken und machten Miene, sich wie ein Felsen bei der
Forderung unbedingter des allgemeinen gleichen Wahlrechts
zu halten. Nun ist der Generalstreik beendet — auf dem
einstigen Grunde, auf dem einstige Generalstreik nicht an-
endlich dauern kann. Er hat die Wunden, die „Duma“-
Herren nicht entzündet, ist jenseit des Kaiserbeweises
Proletariat Kräfte und urch die Wunden, es bald zu einem
neuen, noch entsetzlicheren Schicksal entgegen. Jedes
wagt wohl, daß die Arbeiter für eine Regalität des Ge-
werks, damit das absolutistische „Schwarz-Handel“-
jenseit wie die Schornsteine sich wieder erheben und nur noch
entsetzlicher zur Konterrevolution schwanken. Sobald der
erste Schritt vor der Reorganisation des Proletariats
vorgeht, können die Kräfte der Hand der Regierenden
und Privilegierten gegen die revolutionäre Schöpferkraft
zu ihrem Rechte. Und dabei tritt gerade zur Abkühlung der
des jetzt geschwundenen Aufregung des Fabrikproletariats
das jenseitige Schicksal der Konterrevolution auf die
Bühne! Das Ergebnis der ersten Wahltag ist der gegen-
wärtige Kampf zwischen der Regierung und dem Proletariat
den anderen, aus dem Süden und dem Norden, aus Osten
und Westen kommen die Herren Konterrevolutionäre mit allen
Mitteln der Konterrevolution für die Überreste des Absolutis-
mus, für die Regierung der Zensuristen, Duma, der ge-
wöhnlichen Wuchyrer und der Wuchyrer. Unter ihrem Füh-
ren die beherrschten, empfindlichsten Konterrevolutionäre Schicksal
gegen die Revolution, in der, nach dem alten Rezept des
Konterrevolutionären Kampfes, die Eigentumsfrage
immer mehr in den Vordergrund tritt und als Mittel
des Kampfes zur Herrschaft der Konterrevolution unter
den „Konterrevolutionären“ Wuchyrer erheben des Herrn

Liberalen, genau wie der Regierungsabende, die Abwälzung
der Verfassungsfrage mit dem Wahlrecht auf die in un-
gleichen Kurienwahlen unter Ausschluß der revolutionären
Proletariat und der demokratischen Intelligenz erwählten
„Duma“. Die Aufgaben des letzten Manifests sollen wieder
einmal eine zeitliche Lüge bleiben, die „Duma“ soll kraft
eines Schwindelwahrheits zustande kommen, und in ihr soll
dann auf Grund des „Volkswillens“ das Volk über die
gekauften werden. Diese ganze schone Rechnung wird freilich
durch die entsetzliche Haltung des Proletariats und auch
durch die nun einmal ins Rollen gebrachte Bauernbewegung
zunichte gemacht werden. Allein der Generalstreik ist ein
wichtiges Symptom für die Schärfe der Klassen- und Partei-
kämpfe, die bald den Vorberplan der russischen Revolution
einnehmen werden. Das Kampflager verschiebt sich immer
mehr: zur Fahne des Fabrikproletariats schlagen Militäre
und Bauern, vor ihm rückt immer offener auf die Seite
der „Ordnung“ alle bürgerlichen Elemente der Opposition.
Die Sache der Revolution wie des Proletariats kann dadurch
nur gewinnen. Die Geschichte will uns seinen Weisheit etu-
schänken, — um so besser!

Wie schon bemerkt, bewahrten die Proletarier eine ent-
schlossene Haltung. In einer Versammlung von 3000 Peters-
burger Buchdruckern betonten die Redner, daß sie die
Bourgeoisie, sowie die Liberalen und
Juden nicht nötig hätten. Das Proletariat müsse
in staatlichen Angelegenheiten die maßgebende Stimme haben.
Die Bourgeoisie habe weder in Deutschland, noch in Frank-
reich, noch in anderen Ländern dem Proletariat geholfen.
Dieses allein habe den Kampf durchgeführt und deshalb ein
Anrecht auf die Früchte. Die Arbeiter meinten stich-
lich die Liberalen; sie sind bestrebt, das Militär
und die Seelente auf ihre Seite zu bringen.
Sie verurteilten dies durch folgende Verurteilung: „Kame-
raden, Brüder! Wir haben uns lange mißverstanden. Eure
Offiziere lehrten Euch, in uns Feinde des Vaterlandes und
Verbrecher zu erblicken, die Ihr erschließen und mit Euren
Machtmitteln schlagen, mit Euren Bajonetten niederstrecken müßtet.
Unser Kampf ist für die Freiheit und die Wohlfahrt des
Volkes. Euch wurde er als eine Revolution gegen das
Vaterland dargestellt, die zu unterbrücken Eure Pflicht sei.
Viele von Euch glaubten dies und schossen ihre eigenen
Brüder nieder, die Straßen der Städte mit Blut tränkend.
Die Sache hat sich geändert. Vielen Soldaten und See-
leuten gingen die Augen auf. Wir alle sind Brüder, Söhne
derselben Nation, und wir alle haben die gemeinsamen Feinde,
die Kommandeure und Machthaber. Die Soldaten verstanden,
daß die Freiheit des Volkes die ihrige ist und daß, was dem
Volke gut ist, auch ihnen dient. Die Männer von der Flotte
des Schwarzen Meeres und von Kronstadt erhoben sich gegen
ihre Kommandeure und forderten das Recht, als Menschen
leben zu können. Sie verlangten die Freiheit, sich dem
Kampfe des Volkes anzuschließen. Hunderte von Soldaten
und Seelente in Kronstadt sind dem Kriegsgericht aus-
gespartet worden und können heute oder morgen hingerichtet
werden. Wir, die Arbeiter von Petersburg, wissen dies,
und wir streifen deshalb und verlangen die Freilassung
unserer Brüder und die Abschaffung des Kriegsgerichts und
der Todesstrafe. Sollte es möglich sein, daß Ihr, Soldaten
und Seelente, Euch nicht erhebt, um Euren Brüdern von
Kronstadt zu helfen? Ist es möglich, daß Ihr Hand in
Hand geht mit den Mördern Eurer Brüder? Die Arbeiter
streikten und sagten: Die Sache der Soldaten und Seelente
ist unsere Sache. Ihr müßt überall sagen: Die Sache der
Arbeiter ist unsere Sache. Der Kampf der Arbeiter ist
unser Kampf. Ihr müßt Euch dem kämpfenden Volke an-
schließen. Ihr müßt ebenfalls streikten. Weigert Euch,
Euren Pflichten nachzukommen. Hört nicht auf das Kom-
mando, die Arbeiterbewegung niederzujagen. Hört nicht
einen Schrei gegen das Volk. Nieder mit Euren blut-
dürstigen Kommandeuren! Lang lebe die freie Regierung
des Volkes!“

Die beiden angegebene Nummer 7 des revolu-
tionären Organs des Rates der Arbeiter-
vertreter ist, wie sich herausgestellt hat, in der
Druckerei der „Nowoje Wremja“ gedruckt.
Die Seite waren dort am 19. November nachmittags um
3 Uhr angebracht und hatten Angehörige der Redaktion,
die in die Druckerei gefahren waren, um in Er-
fahrung zu bringen, was dort vorgehe, zurückgehalten.
Hierauf hatten sie geschickt und gedruckt und endlich die fertige
gepuckte 30 000 Exemplare auf einem beschleunigten Wagen
fortgeschickt.

Je mehr rigorosere Weise die Behörden vorgehen, zeigt
folgendes: Gegen die Generalstreik hätte Handte Akt-Ges.
Eisenbahn in Kalaowa begie die Lokalbehörde den falschen
Verdacht, daß die Generalstreik verurteilt, und ließ sie von
Kronstadt befragen. Sieben Hauptingenieure wurden verhaftet
und in der Kaserne interniert. Nach freier Unternehmung
wurde die Fabrik geschlossen. 3000 Arbeiter sind nach ein-
mütigen Streik wieder arbeitslos. Ein paar Säbel und
Kopfe dieses zur Selbstverteidigung. Wegen der großen
Menge der Arbeiter, die weigern Deutsche sind, wachte
sich die Hundte-Schwärze um Intervention wegen der
Schließung der Fabrik an die deutsche Botschaft. — Zweck-
los! Schwärze!

Am 20. November sind gemeint: In der Bergstraße
wurden 50 Schüler verhaftet und nach der Wuchyrer Itte-
belle gebracht.

In Lodz streikten am 27. Februar mit 7000 Ar-
beitern. Der Generalstreik von Warschau hat an alle
Gewerkschaften der Provinz den Befehl gegeben, keine Ver-
sammlungen und Umzüge zu halten und
nützlich mit dem Waffen zu versehen und rüchlos
und ernstlich jedem Anzuge zu unterlassen.

In Petersburg kam es zu blutigen Zusammen-
stößen auf der Generalstreik, in der verschiedene tausend
Arbeiter beschäftigt sind. Die Arbeiter verlangten schon seit
längerer Zeit die Bewilligung des Schichtentages, was die
Regierung ablehnte. Daraufhin wurde die Fabrik geschlossen.
Es wurde eine große Anzahl Arbeiter an und befaßt, die
Fabrik zu öffnen, da sie arbeiten wollten. Die Direktion
kam dem Verlangen nicht nach. Die Arbeiter drohten mit
Bajonetten. Durch ihren Mut, wobei es 30
Tote und Verwundete gab. — Diese Maßnahme trägt
den Zweck der Lüge an der Stirn.

Die agrarische Bewegung in den Provinzen
Loben und Borsowoi nimmt an Umfang zu. Der Bije-
gawer besaß deshalb eine Anzahl schützender Buren

zu verhaften und eine größere Anzahl zu erschließen.
Die Truppen führten diesen Befehl aus, wobei über
hundert Bauern erschossen und zahlreiche ver-
wundet wurden. Die Bauern zerstörten ihre Wohnungen
und forderten die Besatzung auf, ihnen ihre Land abzu-
treten; die Eigentümers flüchten in die Stadt.

Der Zustand des verfallenen Schutzes ist in
den Gouvernements Schernigow, Tambow, Penza und Saratow
sowie in den Gubernien Kalaschowa, Serdobol, Petrowka,
Wladik und Saratow, des Gouvernements Saratow und
auch in der Stadt Saratow verheerend worden.

Nach dem dem russischen Marineamt zugegangenen
Mitteilungen herrscht unter der Mannschaft der in
Sargow eingetroffenen zwei russischen
Kreuzer große Erregung. Einmal meldet General
Lewitsch, daß Agitatoren unter den Truppen in der Man-
schuwa Aufwiegelungen herbeiführen.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet aus Tokio: In
Wladimostol dauern die Unruhen fort. Fast die
halbe Stadt steht in Flammen.

In einer Versammlung der Arbeiterpartei in
Helsingfors wurde mit 191 gegen 96 Stimmen be-
schlossen, daß die Partei nicht an den Wahlen zum Landtage
teilzunehmen wird. Wenn nötig, soll der Generalstreik
proklamiert werden.

Oesterreich-Ungarn.

Um das allgemeine Wahlrecht. Im Nieder-
österreichischen Landtage erklärte der Statthalter
in Verantwortung der eingegangenen Interpellationen über
die Demonstrationen für das allgemeine
Wahlrecht, welche für den Einberufungstag des Parla-
ments, den 28. November, angetündigt sind, daß selbstver-
ständlich die weitestgehenden Sicherheitsvorkehrungen werden.
Die für den 28. November geplanten Besorgnisse seien umso
unbegünstigter, als die Sicherheitsbehörde in ihre Pflicht für
sämtliche staatliche Betriebe, deren Störung durch die
Demonstranten übrigens nicht zu erwarten sei, und auch die
kommunalen und privaten Betriebe, die aus öffentlichen
Interesse oder aus irgend einem anderen Grunde die Arbeit
an diesem Tage aufrecht erhalten zu müssen glauben, ein-
bezogen werde. — Die Arbeiterpartei wird, dessen können
die „Herren“ sicher sein, die Ruhe am 28. November muster-
haft wahren.

England.

Was geht vor? Aus London meldet Reuter vom
23. November: Das Kabinett tritt morgen zusammen. Da
der Zusammentritt des Kabinetts um diese Jahreszeit un-
gewöhnlich ist, glaubt man, an manchen Stellen, daß die
Auflösung des Parlamentes oder der Rück-
tritt des Ministeriums bevorstehe.

Süden und Staßbargebirge.

Freitag, den 24. November.

Für den Fleischwucher und die Milchverteuerung
lautete — wenn auch nicht wörtlich — das Thema einer
vom Gutsherrn Lauenstein-Schönböden geleiteten Land-
wirte-Versammlung, die am Donnerstag im „Konzerthaus
Lübeck“ tagte. Hauptmann a. D. Schlieper, ein aus-
wärtiger Landwirt, war engagiert worden, um den,
frei nach Prof. Baethke, „harmlosen“ Agrariern unseres
Freistaates und seiner Umgebungen vorzureden, daß sie sich
in großer Not befinden. Der Referent freute sich auch
über den neuen Zolltarif, dessen Zustandekommen er als
ein Verdienst des Bundes der Landwirte bezeichnete. Dann
beklagte sich der Herr Hauptmann a. D. darüber, daß es
der Berliner Milchzentrale nicht gelungen ist, dem Volke
die Milch in der gemündeten Weise zu verteuern, weil
einige Landwirte ihren Kollegen in den Rücken gefallen
sind. Dann bewies“ Redner, daß es überhaupt keinen
Fleischmangel oder gar eine Fleischnot gebe und empfahl
die vom Bunde der Landwirte gegründete Viehzentrale,
durch welche sich die Agrarier ein Monopol für die Fest-
setzung der Fleischpreise schaffen wollen. Zum Schluß
beklammerte Schlieper mit Pathos die tönende Phrase:
An der Landwirtschaft allein könne der sozialdemo-
kratische Ansturm scheitern! Natürlich brach
nun ein Beifallssturm los, denn es schmeichelt doch der
Eitelkeit vieler Leute, die vom Wesen der Sozialdemokratie
überhaupt keine blasse Ahnung haben, sich als Bollwerk
gegen die „Umschwärze“ bezeichnet zu sehen. Eggers-
Dänischburg, ein Vorstandsmittglied der staatlich subven-
tionierten Landwirtschaftskammer, empfahl u. a. die neu-
gegründete Milchverwertungsgenossenschaft.
Durch diese Genossenschaft solle, dafür ver-
bürgte sich deren Vorstand, der Preis der Milch um
1 Pfennig pro Liter erhöht werden. (Früher
hieß es, durch die Milchverwertungsgenossenschaft solle
der Verteuerung der Milch vorgebeugt werden. Es scheint
demnach jene frühere Versicherung nichts als Schwindel
gewesen zu sein! Red.) Schlachthausinspektor Lunde trat
den Ausführungen des Referenten über die Fleischnot ent-
gegen und befürwortete die Vieheinfuhr über die dänische
und holländische Grenze. Die Seuchengefahr werde auf-
gehoben. Nachdem Eggers und Schlieper diese An-
sichtungen bekämpft hatten, wurde die Versammlung ge-
schlossen. — Man sieht, daß die hanseatischen Agrarier an
„Beleidigung“ ihren ostdeutschen Kollegen durchaus nicht
nachsehen.

W. B. Partei und Gewerkschaften unter besonderer
Berücksichtigung des politischen Kampfes ist
das Thema, über das Kollege Wömelburg-Hamburg
in der Mitglieder-Versammlung der Maurer des Zweig-
vereins Lübeck am 21. November referierte. Ausgehend
von den Anfängen der Arbeiterbewegung legte der Referent
dar, wie schon Lassalle für das Koalitionsrecht, be-
sonders aber für das allgemeine gleiche Wahlrecht ein-
getreten sei, um das Proletariat zum Klassenkampf wach-
zurufen. Als Lassalle 1863 den Allgemeinen deutschen
Arbeiterverein gegründet hatte, wurden durch die Agitation
dieses Vereins später die Gewerkschaften ins Leben ge-
rufen, die sich jedoch in verschiedene Gruppen zerteilte.
Besonders tat sich die schon damals in Verfall geratene
Fortschrittspartei hervor, unter Führung der Dunder und
Düch wollte sie die Arbeiter für sich einfangen. Dieses
hatte im Gefolge, daß die Gewerkschaftsbewegung nicht
richtig emporkam, da die verschiedenen Richtungen sich
gegenseitig bekämpften. Hinzu kommt noch, daß unter
dem Regiment Bismarcks die Versammlungsberechtigten sich
mehrten und später das Sozialistengesetz alles
politische und gewerkschaftliche Leben vernichtete.
Mit Ausnahme des Buchdrucker-Verbandes, (Stimm-
nicht! Red.) welcher damals ziemlich zahlreich gehalten wurde,
wurden alle Vereine aufgelöst; aber schon im Jahre 1882
begann man wieder mit der Gründung von Fachvereinen

welche nach dem Fall des Sozialistengesetzes naturgemäß in Zentralverbände umgestaltet wurden. Nun begannen aber auch die Kämpfe, da das Unternehmertum es ebenfalls verstanden hatte, sich zu organisieren. Einzu kommt noch die wirtschaftliche Depression anfangs der neunziger Jahre; aber die Bewegung ist von nun ab stetig vorwärts gegangen, um jetzt zu einer respektablen Höhe zu gelangen. Aber wir dürfen nicht ruhen und rasten; nach Erreichung der ersten Million müssen wir danach trachten, daß die zweite, dritte, vierte, ja die fünfte Million erreicht wird. Jedoch auch auf politischem Gebiet müssen wir uns mehr als bisher betätigen, damit das große Ziel, nämlich die Befreiung der Arbeiterklasse aus der Knechtschaft des Kapitals durch Ergründung politischer Macht erreicht wird. Uebergehend zum Kölner Gewerkschafts-Kongresse führte Bömelburg aus, daß man ihn persönlich sehr angegriffen hätte, weil er in Köln gesagt habe, die Gewerkschaften bedürften der Ruhe. Gewiß habe er dieses gesagt, aber es müßte nur nicht falsch verstanden werden. Es wäre doch unsinnig, zu sagen, der Kampf mit dem Kapital solle aufhören. Gerade die Gewerkschaft der Maurer sei diejenige, welche die meisten Kämpfe seit Jahren geführt habe. Ruhe müssen die Gewerkschaften haben vor den Literaten und Zeitungsleuten, und dadurch habe er sich wieder den Haß der Literaten zugezogen, weil er im allgemeinen gesprochen habe. Daß er hierin einen Fehler gemacht, gebe er zu; er habe aber nicht im geringsten daran gedacht, ehrliebe und bewährte Parteigenossen zu beleidigen, denn wie sollte er dazu kommen, einen Karl Marx, Friedrich Engels und Andere ein Leid anzutun. Auch habe er nicht die geplagten Redakteure der Parteipresse gemeint, aber die sogenannten Feindblätter, die durch ihre Schreibweise Verwirrung in die Köpfe der Arbeitermassen hineintragen, diese habe er treffen wollen. Weiter, sagt Bömelburg, soll ich die Debatte über den Massenstreik verbieten haben. Das ist durchaus nicht der Fall; wie kann man die Meinungsfreiheit unterbinden? Nur davor solle gewarnt werden, sich auf bestimmte Grundsätze festzulegen. Gatte der Jenaer Parteitag vor dem Kölner Kongress getagt, Bebel hätte genau dasselbe ausgesprochen, was er in Köln gesagt habe. Uebrigens unterscheiden sich die Resolutionen in ihrem Sinne durch nichts, nur der Wortlaut sei verschieden. Bebel habe versucht, die Mittellinie zu treffen, was auch er für richtig anerkenne, denn wenn die Reaktion dazu kommen sollte, uns die wichtigsten Rechte zu beschneiden oder gar zu rauben, so sind wir gezwungen, jedes uns zu Gebote stehende Mittel in Anwendung zu bringen. Aus diesem Grunde sage er, Partei und Gewerkschaften sind eins; jeder der beiden Faktoren ist aufeinander angewiesen. Durch die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter kann nur die politische Bewegung gestärkt werden; deshalb ist es auch Pflicht jedes organisierten Arbeiters, sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen. Aus der russischen Bewegung sollten die Reaktionsäre lernen, daß auch die Geduld des entrechteten und geknechteten Arbeiters einmal ihr Ende erreicht. (Lebhafte Beifall.) Eine Debatte zu diesem Vortrage wurde nicht beliebt; im Anschluß hieran wurden jedoch seitens des Vorstandes alle Kollegen, welche dem Sozialdemokratischen Verein noch nicht angehören, aufgefordert, sich demselben anzuschließen. Die Aufnahme besorgte der Vorstand für sich Melbende; die Aufforderung war von gutem Erfolg begleitet, indem eine ganze Anzahl ihren Beitritt erklärten. Alsdann wurde eine rege Debatte geführt über diejenigen Geschäfte, welche ihre Neubauten resp. Arbeiten von Streikbrechern haben fertigstellen lassen. Die Versammelten sprachen sich dahin aus, daß man organisierten Arbeitern nicht zumuten könne, nachher in solchen Lokalen zu verkehren. Es wurde an die „Flora“ und an den „Reuterweg“ erinnert; auch einige kleine Geschäfte gibt es, wo der Mann arbeitswilligendienste verrichtete, diese könnten ebenfalls nicht verlangen, daß organisierte Arbeiter ihnen etwas abkaufen sollen, wenn durch den Inhaber ihre Interessen mit Füßen getreten werden. Die Kollegen werden dieses wohl zu beachten wissen; sie haben keine Ursache die Hände müßig in den Schößen zu legen, sondern werden zeigen, daß sie nach wie vor auf dem Posten sind.

Bei anhaltendem Frostwetter können leicht Rohrbrüche in den Hauptgasleitungen auf der Straße eintreten, wobei das ausströmende Gas, weil es durch die gefrorene Straßendecke nicht entweichen kann, durch Siedrohr- und Wasserrohrgräben und lockere Boden-schichten in die benachbarten Hausgrundstücke übertritt. Solche Gasemissionen sind jedoch mit großen Ge-

fahren für die Bewohner der betreffenden Grundstücke verknüpfte, und ergeht deshalb hiermit an das Publikum die dringende Aufforderung, von allen in den Häusern wahrnehmbaren Gasgerüchen an zuständiger Stelle sofort Meldungen zu erstatten. Räume, in denen Gasgeruch bemerkbar ist, sind zu lüften, dürfen mit Licht nicht betreten werden und sind für den Aufenthalt von Personen ungeeignet. Meldungen nehmen entgegen: die Gasanstalt I, Moßlinger Allee 9, das städtische Elektrizitätswerk, Mengstraße Nr. 26, und der Laternenwärterwache, Mengstraße Nr. 4. Meldungen werden außerdem in Schwartau beim Gasmeister Blöds, in Travemünde beim Gasmeister Speckhahn, in Schlutup beim Gasmeister Claußen entgegen genommen.

Ein großes Gala-Saalfest, verbunden mit Lambola, Kunst- und Reigenfahrten, sowie humoristischen Aufführungen veranstaltet der Arbeiter-Radfahrer-Verein am kommenden Sonntag in sämtlichen Räumen des Vereinshauses. Da die Darbietungen der Arbeiter Radfahrer als durchweg vorzüglich bekannt sind und sich großer Beliebtheit erfreuen, so ist zu erwarten und zu wünschen, daß am Sonntag die schönen Räume des Vereinshauses bis auf den letzten Platz besetzt sind.

Stadthallen-Theater. Sonnabend abend 7 1/2 Uhr geht als 3. Klassiker-Vorstellung Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ in Szene. Schülerertrittskarten sind à 50 Pfennig zu haben. — Sonntagnachmittag wird zu kleinen Preisen das Lustspiel „Im weißen Rössl“ gegeben. Sonntag gelangt abends 7 1/2 Uhr eine große Opern-Doppel-Vorstellung zu einfachen Preisen zur Aufführung. Zur Darstellung gelangen „Cavalleria rusticana“ von Mascagni, hierauf „Die Regiments-töchter“ von Donizetti. Wir möchten noch besonders auf das Montag- und Dienstag stattfindende Gastspiel von Auguste Prast-Grevenberg hinweisen, der auch hier bestens bekannten und akkreditierten Künstlerin vom Berliner Theater in Berlin.

pb. Verschwindener Winterüberzieher. Ein Schüler brachte zur Anzeige, daß ihm von der Mutter einer höheren Lehranstalt ein guter dunkelblauer Winterüberzieher mit Sammfetzen und schrägen Taschen abhandelt gekommen und vermutlich gestohlen sei. Der Paletot hat schwarze, seidene Aufschläge. Am linken Unterarmel war Trauerrolle besetzt. In einer Tasche steckten schwarze Glacehandschuhe.

pb. Schadenfeuer. In verfloßener Nacht gegen 12 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Fachsenburger Allee Nr. 70 gerufen, woselbst das Treppenhaus eines noch nicht bewohnten neuen Hauses, vermutlich durch einen dort aufgestellten geheizten Kofstorb in Brand geraten war. Der Feuerwehr gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

pb. Ermittelter Dieb. Einem in der Devenau mit seinem Fuhrwerk haltenden Händler wurden eine Pferdebede und eine Anzahl Kofstörbe gestohlen. Als Täter wurde ein hiesiger Arbeiter ermittelt.

pb. Verdächtig. Zwei hiesige obdach- und arbeitslose Gelegenheitsarbeiter, die alle Taschen voll Semmel gesteckt hatten, wurden angehalten. Nach dem Erwerb der Semmel befragt, machten sie falsche Angaben. Es wurden deshalb wegen Verdachts des Brotbeuteldiebstahls festgenommen.

Schwartau. Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonnabend abend im „Gasthof Transvaal“ statt, in welcher unser Landtagsabgeordneter, Gen. Zeibler, anwesend ist. Vorher wird die Arbeiterbildungsschule einen Vortrag des Gen. Wissell über das Unfallversicherungsgesetz entgegennehmen.

Reine Chronik der Nachbargebiete. Ueberfahren und getötet wurde am Falkenried in Hamburg das zweijährige Lächterchen des Wirts Seider durch ein Kaffuhrwerk. — Genickstarre. In Wittenburg starb, wie amtlich durch den Kreisphysikus festgestellt wurde, die einjährige Tochter eines Zimmermannes an der Genickstarre. — Erstickt in seiner Wohnung in Lüneburg aufgefunden wurde der Gärtner Hübnemann. Er wohnte in den Brauerischen Häusern am Schwalbenberge und hat seinen Tod durch ausströmende Kohlenstoffe gefunden. Er war nicht verheiratet. — Opfer des Eises. In einem der Fischteiche des Lüneburger Sees bei Lüneburg ertrank der 12 Jahre alte Sohn Heinrich des Arbeiters Meyer aus der Dannenbergstraße.

Der Knabe hatte sich auf das dünne Eis gewagt und war eingebrochen.

Hamburg. Feuer im Schiff. Als der Dampfer „Cap Trio“, nach Südamerika bestimmt, die Elbe verlassen hatte, entdeckte man Feuer in den Kohlenbunkern. Das Schiff kehrte darauf nach hier zurück, wo man mit dem Löschen des Brandes beschäftigt ist. Gestern vormittag erkrankte der Oberfeuerwehmann Marx bei den Löscharbeiten an Rauchvergiftung und mußte ins Krankenhaus gebracht werden, doch liegt kein schwerer Fall vor; ein zweiter Oberfeuerwehmann wird von Herrn Dr. Goetze, dem ständigen Arzt der Feuerwehr, der dauernd an der Brandstelle weilt, im Lazarett des Dampfers behandelt, und drei Leute mußten zur Feuerwache gebracht werden. — Fahr-Lässige Körperverletzung beim Zahnziehen. Von der Strafkammer I des hiesigen Landgerichts wurde der Zahnpraktikant Dr. phil. Gembiß wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten und einer Buße von 1000 Mk. verurteilt. Der Angeklagte hatte einem 14jährigen Mädchen in ganz unsachgemäßer Weise mehrere Zähne gezogen und zur Abbringung eines Gebisses mehrere ganz gesunde Zähne abgebrochen.

Kiel. Die Beerdigung. Am Mittwoch nachmittags um 3 Uhr fand auf dem Garnisonfriedhof die Beerdigung der bei dem Untergang des Torpedobootes „S 126“ verunglückten und bisher geborgenen Matrosen Meier, Rindger und Kängler, sowie des Maschinisten Damann statt, der seinen bei dem Untergang erlittenen Verletzungen erlegen ist. Die Leiche des ebenfalls ertrunkenen Matrosen Kaltwasser ist in die Heimat übergeführt worden, um dort zur letzten Ruhe übergeben zu werden. Weit über 500 Kranze wurden an den Gräbern niedergelegt.

Bremen. Bürgerchaftswahlen. Am ersten Wahltage wurde im Landgebiet (Antes Weseufer) Genosse Hein mit großer Mehrheit wiedergewählt. Im Landgebiet (rechtes Weseufer) kommt Genosse Hildebrand mit dem Kandidaten der Liberalen in die Stichwahl. In den vier städtischen Bezirken siegten die Liberalen. In den städtischen Bezirken sind infolge der famosen Wahlkreis-geometrie unsere Stimmen etwas zurückgegangen, während diejenigen der Liberalen sich vermehrt haben. In den Landbezirken haben wir dagegen einen erheblichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen!

Stadthallen-Theater.

„Augen rechts“, Komödie in 3 Akten von Lehmann. Neuere gute Theaterstücke sind sehr selten; schlechte werden jedoch in ungeheurer Anzahl produziert. Und um die letzten noch um eins zu vermehren, setzte sich Lehmann — wir vermuten, daß dies ein Pseudonym für jemand ist, der in richtiger Erkenntnis der Sachlage sich schonte, seinen guten Namen vor der Öffentlichkeit preiszugeben — hin, und schrieb seine Komödie „Augen rechts“. Es ist ein so ungereimtes Zeug, ohne Sinn und Verstand, daß man nur die armen Schauspieler bedauern konnte, die ihre Kräfte daran verschwenden mußten. Die meisten der Künstler waren sich jedenfalls auch darüber klar, daß sie auf einem verlorenen Posten standen, und verhielten sich ihren Rollen gegenüber ziemlich gleichgültig. Nur Herr Brand bemühte sich ernstlich um einen ebenso einfältigen, wie schabigen „konservativen“ Käsehändler. Der einzige Vorzug, den die Komödie hat, ist ihre Kürze. Wenn noch auf den Theaterzettel geknabbert hätte, daß es sich nur um eine einmalige Aufführung handelt, so könnte man obendrein noch die Gewißheit mit nach Hause nehmen, daß wenigstens nicht sehr viele Leute über einen verlorenen Abend zu klagen hätten.

P. L.

Stettin-Bezirk.

Hamburg, 23. November. Der Schweinehandel verläuft ruhig. Augustbr. wurden 920 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Sengowen — 12, Berandth-Hweias, schwere — 74 Mk. leichte 73 — 74 1/2 Mk. Saure 67 — 71 Mk. und Feine 69 — 72 1/2. pro 100 Pfund.

Allen denen, die meinem lieben unvergesslichen Vorne die letzte Ehre erwiesen haben und den Sarg so reich mit Kranzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Haensel für seine trostreichen Worte am Grabe hiermit meinen tiefgefühlten Dank.

Eliese Legband Ww.

Eine Wohnung zu vermieten
Gronsforder Allee 98 a

Eine Zweizimmerwohnung
zum 1. Januar zu vermieten
Schützenstraße 53.

Logis zu verm. für junge Leute
Johannisstraße 55, I

Kreies Logis erhält i. Mädchen ohne Anhang gegen 11. Dienleistung im Haus-halt. Ang. u. P. 93 an die Exp. dies. Blatt.

Junger Mann sucht Beschäftigung i. Abt. ff. schreiben oder sonstige Arbeit. Angebote unter Z. D. an die Expedition dieses Blattes.

Zu kaufen gesucht ein Kinder-Klapp-wagen. Angebote unter A. 12 an die Exp. dieses Blattes.

Ein Sofa und Kinderbettstelle zu verkaufen
Engelsgrube 38, 2. Etage.

Zwei Winter-Überzieher, für mittlere Figur und ein hell. Damen Winter-Jackett billig zu verkaufen
Westhoffstraße 46, part.

Sonnabend und Sonntag sind große Ferkel zu verkaufen
Krügers Gasthof, Schwartau.

Zahn-Atelier
G. Boysen, Schwartauer Allee 71a.

Holzschuhe,
Holzpantoffeln
in allen Größen vorrätig.

Ludw. Hartwig,
Dörtrabe 8.

Sie erhalten Unbeca-Marken.
Habe wieder ein
ausnahms-
weise schönes

Füllen

geschlachtet, wovon wir keine Bratenstücke, ff. Weisfleisch, dicke Flohmen, ff. Suppenfleisch sowie Kollfleisch, seine Mortadella und Knackwürst empfehle.

Ernst Wulff Frau S. Becker
Dankewartg. 34. Fischergarbe 23.
Rohschlachtere mit elektr. Betrieb.
Fernruf 958.

Frischen Mogdeburger Smerkohl
Brockmüllersche Salzgurken
Salzheringe
Primo pikanten Tilsiter Käse
Pfund 60 Pfg.

Karl Baar
14 Dorotheenstraße 14.

Jeden Sonnabend 5 Uhr an
hochf. Meerkraut-Ragout
frischen Herings-Salat
Heinr. Muhly
Holstenstraße 14.

Sehr schöne Eg- und Korbhirnen
Bd. 10 Pfg.
Fischergarbe 64.

Da fett. Füllfleisch
wovon ich
schön. Suppenfleisch u. Bratenstücke
bestens empfehle
Sonnabends von 5 Uhr an:
Seize Knackwürst.
Johs. Fischer,
Reiferstraße 8.

Empfehlungs-Karten
Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten.

Kopffleisch
Leberwurst Stück 10 Pf.
Brotwurst Stück 10 Pf.
empfehle
Heinr. Viereck, Hürstraße 96.
Fernsprecher 1081

Habe
mehrere junge
fette Pferde
geschlachtet, wovon ich pa.
Suppenfleisch, ff. schöne
Bratenstücke, Scheidenbraten, Gehacktes
bestens empfehle. Ferner verschiedene Wurstsorten,
wie: frische Geränderte u. Gefochte 40 Pf.,
Kollwurst 40 Pf., geräuch. Kolladen 40 Pf.,
Ranchfleisch und gefochte Zungen.

R. Dieckvoß Ww.
Rohschlachtere mit elektrischem Betrieb
Fernruf 1664. Dörtrabe 12.

Habe wieder ausnahmsweise
junges fettes Fleisch, ff. Weis-
fleisch, Bratenstücke, Suppen-
fleisch, dicke Flohmen. Außer-
dem Spezialität in verschiedenen Wurstsorten:
Mortadella, ger. und gef. Wurst, Ranch-
fleisch, Kollfleisch. Von 5 Uhr an: Seize
Knackwürst und Frikadellen empfehle
Heinrich Wulff
Warendorpstraße 34,
Ecke Geversstraße.

W. C. Koepcke's Knackwürste sind vorzüglich.

Eine Konferenz

Der Gau IV, XI und XII des Zentralverbandes der Handwerks-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands tagte am Sonntag im Lokale des Herrn Böhmig in Hamburg. Um 11 1/2 Uhr eröffnete Wagener, Hamburg die Konferenz mit herzlichem Begrüßungswort. Inz Bureau wurden gewählt: Wagener, Hamburg als 1. Vorsitzender, Stelling, Lübeck als 2. Vorsitzender und Sijel, Kiel als Schriftführer. Bertraten waren 14 Orte (u. a. Lübeck, Leterow) durch zwanzig Delegierte. Außerdem war der Zentralvorstand Schumann, Berlin als Vertreter des Hauptverbandes anwesend.

Den Bericht vom Gau IV (Lübeck-Mecklenburg) gab Stelling, Lübeck. Derselbe wies auf die Schwierigkeiten der Agitation im Ostpreußenlande hin, wo nicht nur mit der Dürrezeit der Kollegen, sondern auch mit Schiffen seitens der Regierungen und der Bauzeit der Dampfer zu rechnen sei. Dennoch über sei es gelungen, zwei Bahnhöfen in Mecklenburg-Schwaben und zwei in Leterow und Groß-Wolter zu gründen. Die Zahlstellen entwickelten sich sehr gut. In Lübeck geht es zwar langsam, aber sicher vorwärts. — Wagener, Hamburg erstattete den Bericht vom Gau XI (Schleswig-Holstein). Redner brachte, daß anerkannter Weise viel einen guten Fortschritt zu verzeichnen habe. In Hamburg seien die Fortschritte nicht so gute, wie man eigentlich erwarten sollte. Es sei zu hoffen, daß durch die erfolgte Aufhebung eines besoldeten Gauleiters im Gau XI in Schleswig-Holstein für den Verband noch manches gute erzielt werden könne. Sijel, Kiel als Gauleiter ergänzte diese Ausführungen. — Tsch. Bremen gab den Bericht vom Gau XII (Bremen und Ostsee). In diesem Gau habe es schwere Kämpfe mit dem Unternehmertum gegeben, Kämpfe, die dem Verband anfangs nicht zum Vorteil gereichten. Durch rege Agitation aber werde es auch hier wieder vorwärts gehen. Himmels für die Agitation seien auch die Grenzfreigeister. Mit einer Schilderung spezieller Verhältnisse in den einzelnen Branchen beschloß Redner seinen Bericht.

Nachher folgten die Berichte der einzelnen Organisationen, die zum Teil drastische Bilder von der Schwierigkeit der Agitation boten. An der Debatte über die Bedeutung der nordischen Gaus des Verbandes nicht zugunommen haben. Das sei wohl mit darauf zurückzuführen, daß der Idealismus in den Reihen der Mitglieder nicht mehr der sei, wie in den Sturm- und Drangjahren des Verbandes. Man verlasse sich zu viel auf die bezahlten Beamten. Jeder Kollege müsse aber seine Schuldigkeit tun, jeder arbeite, dann würden auch die nordischen Gaus wieder vorwärtskommen. — Über den weiteren Ausbau der Organisation in Norden referierte

Wagener, Hamburg. Redner betonte, daß das Wachstum unseres Verbandes den Ausbau des Verwaltungskörpers bedingte. Immer mehr und mehr sei in den größeren Städten eine Arbeitsleitung vorzunehmen, indem man Sektionen und Bezirke bilde. Hieraus sei dann die Hauptorganisation entstanden die weiter ausgebaut werden sei. Das Schwergewicht der Agitation sei, in die kleineren und mittleren Orte gelegt worden, aus naheliegenden Gründen. Das müsse aber in noch größerem Maßstabe als bisher erfolgen. Notwendig sei es ferner, daß die Leitungen der drei nordischen Gaus und der größeren Orte sich gegenseitig verständigen, speziell bei Lohnbewegungen. Es sei auch ein häufigeres Zusammenkommen auf einer vielleicht alljährlich stattfindenden Konferenz zu erwägen. Vielleicht empfehle es sich, innerhalb der drei Gaus eine Oberleitung einzuführen; sei das aber nicht möglich, dann müsse die Zentralleitung heran. — Die Sektionsleitungen innerhalb einer Verwaltung sei ein Unfand, auf den vielleicht die Stagnation innerhalb der nordischen Gaus zurückzuführen sei. Die Agitation sei

den Sektionsleitungen überlassen worden, weil die Verwaltungen zeitmangelnd halber sich nicht mit Agitationsfragen beschäftigen können. Der Zug der Zeit innerhalb des Verbandes gehe dahin, immer mehr besoldete Beamte anzustellen. Das veranlasse die Kollegen, in ihrer Agitation nachzulassen. Auch diese Beamten, speziell die Entlassenen, werde die ganze Agitationsarbeit abgewälzt. Die Kollegen der größeren Orte müßten sich also die Sache reiflich überlegen, ehe sie an die Anstellung von besoldeten Entlassenen denken. Das Schwergewicht der Agitation lasse auf die wertvollsten Kollegen; diese müßten die Kleinarbeit verrichten, wenn wie vorwärts kommen wollten. Die Diskussions war eine sehr rege; in derselben wurde das Für und Wider eingehend erwoogen. — Über die Lohnkämpfe und Ausperrungen der jüngsten Zeit und ihr Einfluß auf unsere Taktik referierte der Zentralvorstand Schumann, Berlin. Redner führte aus, daß andere Organisationen schon Lohnkämpfe geführt hätten, als an den Handels- und Transportarbeiterverband noch gar nicht gedacht wurde. Nach einer Schilderung der bisherigen Taktik des Verbandes, die teilweise zu wilden Streiks führte, ging Redner näher auf die in den letzten Jahren geübte Taktik ein. In den letzten 5 Jahren sind 166 Streiks mit 24 800 Beteiligten geführt worden; hiervon endeten 60 mit vollem, 63 mit teilweisem Erfolge, während 43 erfolglos verließen. Den größten Teil dieser Streiks stellten Angriffskämpfe dar. Abwehrkämpfe fanden nur verhältnismäßig wenig statt. Gegenwärtig hätten die Streiks im Handels- und Transportgewerbe denselben Charakter angenommen, wie bei allen anderen Kämpfen. Die Arbeiterorganisationen hätten weitläufigeren Unternehmerverbände gegenüber, die ihre Macht durch Ausperrungen der Arbeiterkraft sehr fühlbar machen. Nicht um eine Lohn-, sondern um eine Rechtsfrage handelte es sich; Beweis: Der Streik resp. die Ausperrung in der Elektrowirtschaft in Berlin. In der letzten Zeit hätten die Unternehmer die Frage, in welcher Weise sie am besten die Arbeiterorganisationen berücksichtigen könnten. Sie hätten eingesehen, daß sie durch ihre Ausperrungstaktik ihr Ziel nicht erreichten, wie ja die großen Ausperrungen in Otmitschau, in Rheinfeld und in Berlin bewiesen hätten. Bei dem letzten Kampf hätten die Verbandsmitglieder treu und fest zur Sache gehalten; nur 25 würden höchstens wegen Streikbruchs aus dem Verband ausgeschlossen. Ähnliche am Kampf beteiligten Organisationen hätten einen starken Mittelschicht zu verzeichnen; so z. B. der Metallarbeiter Verband einen solchen von rund 5000 der Handels- und Transportarbeiter Verband von rund 1000. Mit der Ausperrungstaktik sei es also nicht. Nun habe der famose Herr Reich aus Ultona die bekannte A. B. C. -Ausperrungstaktik empfohlen, die wärmste Befürwortung auf dem Arbeitnachsicht-Kongress in Bremen durch einen Dr. Grabenstedt gefunden habe. Die „Arbeiter-Zeitung“ empfehle jetzt, mit den Vertretern der Arbeiter-Organisationen zu unterhandeln; sie hoffe, daß dadurch die Arbeiter sich von der Sozialdemokratie abwenden würde. Der bekannte Arbeiter habe auf der Tagung des Vereins für Sozialpolitik in Mannheim jedes Verhandeln mit den Arbeitern abgelehnt. Das so etwas auf einem sozialpolitischen Kongress gesagt werden könne, ohne einen Sturm der Entrüstung auszulösen, sei kennzeichnend für diese Wölfe in Schafszügen. — Die Taktik des Verbandes müsse jetzt darauf gerichtet sein, seine Mitgliederzahl vielfach zu vergrößern, und die Reihen zu füllen, damit er gestützt und gewappnet den Plänen des Unternehmertums gegenüberstehe. Auch im Transportgewerbe plaze das Unternehmertum für Norddeutschland eine Ausperrung, sobald eine Lohnforderung gestellt werde. Dann würde hoffentlich der Zeitpunkt gekommen sein, wo alle Handels- und Transportarbeiter-Organisationen sich zu einem starken Verband zusammenschließen. Immer weiter arbeiten, die Mitglieder aufklären, das müsse die Parole eines jeden Mitgliedes sein. Dann würden auch die Streiks, die gegen den Willen der Organisationsleitungen und dem

Verbandsvorstande geführt seien, verschwinden; Streiks, die von vorneherein als verloren gelten. Die Arbeiter dürften sich vom Arbeitgeber nicht den Zeitpunkt bestimmen lassen, wann sie streiken sollen; das bestimmen wir selber. Notwendig sei aber auch die Disziplin, damit die Unternehmer sehen, daß sie eine geordnete Kämpfertruppe vor sich haben. (Bravo). — Ein Antrag der Bahnhöfe Straßburg, für den Gau IV einen besoldeten Gauleiter anzustellen, fand durch eine Erklärung Schumanns seine Erledigung. — Nach einem kräftigen Schlußwort des Vorsitzenden wurde die Konferenz um 8 1/2 Uhr abends geschlossen.

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Die Tarifbewegung der im Deutschen Schriftsetzer- und Buchdrucker-Verband organisierten Lithographen und Steindruckere ist im besten Gange. Aus einer ansehnlichen Reihe von Druckorten liegen bereits den Gehältern günstige Ergebnisse vor. In Braunschweig sind Verhandlungen mit den Prinzipalen eingeleitet. In Breslau dauert der Streik bei den Firmen Wp, Rügler u. Co. und Eugen Borowow fort. In Chemnitz drohen Differenzen wegen Nichtanerkennung des Tarifs auszubrechen. In Clausthal am Harz sind ernste Differenzen entstanden. Hamburg, Altona und Wandsbeck sind wegen der Tarifbewegung für Lithographen und Steindruckere gesperrt. In Mainz ist die Firma G. A. Walter gesperrt. In der Fabrikfabrik Hannover, (Dilo Tribian) haben die Gehältern gekündigt. In Nürnberg sind die Firmen Brunner, Ged u. Co. und Gebr. Fels gesperrt, in Plauen i. S. die Firma L. Berger. Bei der Firma Kristophat in Taucha bei Leipzig wurden sämtliche organisierten Lithographen, Steindruckere, Buchdrucker, Buchbinder, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen (120 Personen) von der Firma am Sonntag, den 11. November, plötzlich gekündigt, obwohl sie Forderungen noch gar nicht eingereicht hatten. Diese rigorose Ausperrung beantworteten die Gehältern damit, daß sie am Montag, den 13. November, nicht an ihre Arbeitsplätze zurückkehrten; Geppert sind ferner folgende Druckorte resp. Firmen: A. S. a. f. f. e. u. b. u. r. g. (Bunt-Papier-Fabrik, Kramitz); Bahreuth; Berlin: Der gegnerische Arbeitnachsicht von S. Hermann ist für Lithographen und Steindruckere gesperrt, Graphische Gesellschaft (Chemigraphie), Firma „Fermania“ (Thebrau u. Kraushaar), J. Dandour und W. Grebe, Chemigraphie; Bern: Lithographische Anstalt Solothurn (Schweiz) Firma Siebenmann u. Co., Streik; Breslau: Lithographen und Steindruckere; Dresden: Kadebeul; Firma Gaus u. Witz; Freiberg: Firma Witzged; Graz: Firma Sauerfelder; Köln: Firma Bild u. Co.; Leipzig: Lithographen und Steindruckere, der Arbeitnachsicht im Buchgewerbehaus; Solingen: Firma Stöckhoff; Wier: Privatlithographie Josef Jäger. Weiter sind wegen der Tarifbewegung gesperrt die Städte Göteborg, Helsingborg, Lund, Arlöf und Malmö. — In 2 größeren Betrieben der Bielefelder Wäschfabrik sind Dienstag sämtliche Arbeiter in den Ausstand getreten. — Ein Handelsarbeiterkongress soll im Frühjahr 1906 zusammentreten. Der Zentralverband der Handels- und Transportarbeiter Deutschlands hat zur Vorbereitung jetzt Fragebogen an die in Betracht kommenden Hausbiener, P. der usw. versandt. Es wird erwartet, daß dadurch für den Kongress ein möglichst umfassendes Material gewonnen werden wird. — Die Redakteure der „Berger Arbeiterzeitung“, Gen. Huc und Leimpeters, haben ihre Stellungen gekündigt. Als Grund wird ihre von der Mehrzahl der Bergleute gemißbilligte Haltung in verschiedenen Parteifragen angegeben.

Die Antwort des neuen Handelsministers. Der Handelsminister hat nach der „Berliner Korrespondenz“ auf die Eingaben der Streiber-Kommission vom 2. November v. J. betreffend die neue Arbeitsordnung usw., dem Examin-

Gold!

Ein Kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrich Gerstäcker.

(84. Fortsetzung).

Die Indianer hatten übrigens, wie sie ihren Häuptling haben sahen, augenblicklich gehalten, und dieser, der zu dem Gefangenen trat, blieb neben ihm stehen und betrachtete ihn, ohne für jetzt Fischers Bitten zu beachten, mit starrer drohender Miene. Er war heute auch ganz wieder Indianer, nur in den lebhaften, mit Muscheln und Kieselsteinen verzierten Schurz, die Tracht seines Stammes, gekleidet, während ein buntes Tuch um sein langes Haar gewunden war und die Adlerfedern, das Zeichen seiner Würde, in diesem prangten. Nur auf der Schulter trug er die lange einläufige Flinte, und Pulverhorn und Angelröhr hing ihm über der rechten Achsel an dem nackten bewalteten Oberkörper. Endlich langsam, und wie mit sich selber redend, hob er dem rechten nackten Fuß empor und setzte ihn leicht auf die Brust des vor ihm Liegenden, der mit stieren Blicken, die Augen fast aus ihren Höhlen drängend, zu ihm aufschaute.

„Wer könnte mich jetzt hindern?“ sagte er dabei in spanischer Sprache, „wenn ich den Däven hier zerträte wie einen Wurm?“

„Du wirst dein Blut nicht vergießen, Resos.“ unterbrach ihn Fischer in halb warnendem, halb bittendem Tone.

„Und woher weißt Du das?“ rief der Indianer starrer, „hat er es etwa nicht verdient?“

„Aber Du kannst und darfst den Mann nicht mit kaltem Blute morben.“ rief der Deutsche wieder.

„Kann ich und darf ich nicht?“ lächelte der Wilde höhnlich zurück; „wolltest Du mich daran verhindern?“

„Resos.“ sagte da Fischer ernst, „Du weißt wie freundlich ich Dir sein gestrebt gewesen, weißt auch, wie ich in der Sache selber, die diesen Menschen betraf, Deine Partei ge-

nommen; aber um Eurer selbst willen vergießt nicht das Blut dieses Mannes, wenn er sich auch jetzt in Eurer Gewalt befindet. — Denke, wie viel Unschuldige von Deinem Stamme sonst wieder dafür büßen müssen.“

„Ich weiß es.“ sagte der Häuptling finster, „daß die verhassten Amerikaner keinen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen machen, und wären die Wylaner heute Morgen, statt sich wie Schene Hasen zu verhalten, wie die Wölfe über ihre Feinde hergebrochen, manche alte Rechnung könnte heute ausgeglichen sein. Doch allein können wir nicht gegen die Feuerwaffen der Weißen ankämpfen — wenigstens jetzt noch nicht, bis ich unsere Stämme den Gebrauch solcher Wehr gelehrt habe.“

„Und der Amerikaner?“

„Kraftlos verliert er diese Berge nicht wieder.“ sagte der Häuptling finster — „er soll wenigstens, so lange er noch lebt, uns im Gedächtnis behalten.“

„Aber was willst Du mit ihm tun?“

Der Häuptling antwortete nicht, aber er zog den Fuß zurück, öffnete dann den Mund des vor ihm Liegenden und hatte bald den Revolver gefunden, den jener verborgen bei sich trug. Diesen nahm er, zog dann sein Messer heraus, schraubte damit den Hahn ab und schleuderte diesen, so weit er konnte, in ein dichtes Dornengebüsch hinein, den Hahn hinauf. Dann schob er die jetzt wertlose Waffe wieder an ihre alte Stelle zurück und rief einen alten Indianer herbei, dem er etwas in seiner eigenen Sprache sagte. — Der alte Indianer sah wild und starrer genug aus, und seine Blide hingen mit unerschütterbarem Hoch an dem Gebundenen. Es war der Bruder dessen, den jeder damals erwidert hatte. — Trotzdem aber, daß er zum Rächer ersehen worden, schien er mit dem erhaltenen Auftrag nicht zufrieden und antwortete heftig; aber der Häuptling bestand auf dem gegebenen Befehle, und der Alte warf jetzt die Schärn herum, an der er auf dem Rücken hängend das bloße Messer getragen hatte, knüpfte es los und sprang auf den Gebundenen zu. Er

Smith hatte mit Bittern und Zagen diese Vorbereitung beobachtet, und wenn er auch genug Spanisch verstand, aus dem Gespräch des Häuptlings und des Deutschen Hoffnungen zu schöpfen, schien doch das alles jetzt wieder mit dem einen Schlag über ihm zusammenzubrechen.

„Lassen Sie uns den Häuptling fassen und halten.“ rief Redner auf deutsch seinem Kameraden zu, „wir haben dann eine Fessel in Händen, und sie müssen den armen Teufel festgeben.“

Die Fischer aber etwas darauf erwidern konnte, war Resos, der vielleicht selber etwas ähnliches fürchten mochte, einen Schritt zurückgetreten und hielt die geladene und gespannte Flinte vor sich im Anschlag. — Ein Ueberfall war hier nicht gut möglich und hätte auch nicht einmal mehr die verhängte Strafe des Schuldigen verhindern können.

„Hilfe! Hilfe! Rettung! Erbarmen!“ schrie der Gebundene mit Tönen, die gar nicht mehr aus einer menschlichen Brust zu kommen schienen. Mit Bligeschwindigkeit warf sich der alte Indianer, indes die übrigen ihre Bogen gegen die Weißen spannten, über ihn und mit zwei Schritten hatte er ihm beide Ohren glatt und knoll vom Kopfe abgetrennt; dann spielte er dem sich am Boden Krümmenden ins Antlitz und warf die abgetrennten Ohren einem Trupp kleiner knochenstarrer Hunde vor, die sich jetzt im Gefolge der Indianer herumtreiben und gierig über den elken Duffen herfielen.

Auf den nächsten Befehl des Häuptlings lösten die Eingeborenen aber die Hände des Gefangenen, über dessen Schultern jetzt das Blut in Strömen niederfiel, und Resos, sich an die Deutschen wendend, bat sie, dem Manne zu sagen, daß er frei sei und in sein Lager nun zurückkehren könne. Er möge sich aber in Zukunft hüten, seinem Stamme zum zweiten Male in die Hände zu fallen, denn die Eingeborenen „hätten jetzt sein Blut gesehen“, und er selber

zeichner der Eingaben, Johann Effert zu Essen, unter dem 20. d. Mis. folgenden Bescheid erteilt: „Die in der Eingabe vom 2. November d. J. enthaltenen Einwendungen gegen die von den Reichsverwaltungen des Ruhrreviers erlassene neue Arbeitsordnung sind von mir zum Gegenstande von Verhandlungen mit den beteiligten Provinzialbehörden gemacht worden. Nachdem inzwischen in einer am 18. d. Mis. zu Essen stattgehabten Versammlung von Bergarbeiter-Vertretern beschlossen worden ist, die Entscheidung des königlichen Oberbergamts zu Dortmund über die vorerwähnten und verschiedene neue, mir bisher nicht mitgeteilte Einwendungen gegen die Arbeitsordnung anzurufen, glaube ich dieser Entscheidung nicht vorgreifen zu sollen und behalte mir meine Stellungnahme für den Fall einer etwaigen Beschwerde vor. Was die an den Reichskanzler gerichtete, von diesem zur weiteren Prüfung und Veranlassung an mich abgegebene Eingabe vom 2. November d. J., betr. die Vereinbarung verschiedener Forderungen zur Beschränkung des Wechsels der Belegschaft, anlangt, so erscheint ein Eingehen auf diese Angelegenheit nicht mehr vordienlich, nachdem der Vorstand des Vereins für die bergbaulichen Interessen den beteiligten Reichsverwaltungen die Aufhebung der fraglichen Maßregeln empfohlen hat. Ich stelle anheim, den Mitunterzeichnern der Eingaben vom 2. November d. J. von vorliegendem Mitteilung zu machen.“ — Man merkt dem Herrn Handelsminister förmlich das Vergnügen darüber an, daß er durch den vorläufigen Rückzug des Vereins für die bergbaulichen Interessen und die Form, welche die Essener Reklamation der Bergleute ihrer Beschwerde gab, einer direkten Antwort wenigstens vorläufig, vielleicht aber ganz entgehen ist. Achtzehn lange Tage hat die Eingabe der Bergleute auf dem Schreibtisch des Herrn Handelsministers gelegen. Endlich sorgte auch diesmal wieder die berühmte Bureaunkonferenz, unangenehme Dinge ablagern zu lassen. Die Eingabe enthielt den Herrn Handelsminister förmlich der Notwendigkeit, den Bergleuten Recht zu geben. Wir fürchten nur, seine unangenehme Fremde vom bergbaulichen Verein werden ihm bald neue Kopfschmerzen machen; und immer werden sich die unangenehmen Dinge nicht so bequem beiseite schieben lassen!

Ein Pakt mit der süddeutschen Volkspartei. Für die Gemeinderatswahlen in Stuttgart haben die Genossen mit den Demokraten ein Bündnis geschlossen. Auf der gemeinsamen Kandidatenliste stehen 4 Sozialdemokraten, 2 Demokraten und 2 Unparteiische. Der Werdegang unserer Parteimitglieder ist in Stuttgart etwas sonderbar. Erst gingen die Genossen mit den Volksparteilern zusammen, dann trennten sie sich und verloren ihre Mandate. Jetzt sind sie wieder zu dem alten Kompromiß zurückgekehrt.

Die Flunkereien der „Jenaischen Zeitung“. Gewisse Subtilitäten sind am Verfassungsvergänger folgenden Inhalts: „In der Nummer 272 des „Vorwärts“ vom Sonntag, den 14. d. Mis., ist ein Artikel enthalten mit der Überschrift „Reichstagsabgeordneter Bebel und die „Jen.““ — In diesem Artikel wird von den Gewährsmännern der „Jenaischen Zeitung“ neben dem Namen anderer Parteigenossen auch meiner genannt mit der Behauptung, daß ich am 20. oder 21. September abends zwischen 8 und 9 Uhr im Hotel Kaiserhof anwesend gewesen sei. Ich erkläre diese Behauptung der beiden Gewährsmänner der „Jenaischen Zeitung“ als eine Verleumdung, da ich während der genannten Tagung nicht ein einziges Mal das Hotel Kaiserhof betreten habe. Fr. Zubeil.

Zur Mandatsniederlegung des Gen. Schippel. Etwas näher an den Partei Vorstand des 16. sächsischen Reichstags-Wahlkreises folgendes Schreiben: Durch Mitteilung meines Schreibens an den Berliner Parteivorstand sehe auch Sie von meiner Mandatsniederlegung in Kenntnis, möchte aber speziell für die Chemnitzer Parteifreunde noch einige Worte hinzusetzen. Der Chemnitzer Wahlkreis stand, wie Sie wissen, bereits im Vorjahre an der Schwelle einer Neuwahl. Kurz nach dem Bremer Parteitag richtete ich, unter Ablehnung jedes eigenen Eingreifens in eine etwaige Debatte, nach Chemnitz die Anfrage, welche Forderungen man dort aus dem Bremer Beschluß zu ziehen gedenke. Die Chemnitzer Parteiverammlung sprach sich damals, mit allen gegen sechs Stimmen, ihrerseits dahin aus, daß keine Veranlassung vorliege, Konsequenzen zu ziehen, welche das Reichstagsmandat berühren.“ Wenn auch mir die Kammerfrage im Augenblick damit erledigt schien, so habe ich nicht voraussetzen können, wie unzufrieden mit der Zeit mein schon damals sehr ungenügender Gesundheitszustand werden würde. Ich habe es daher, nach langem Hören und Schwanken, nunmehr selber für geboten, den Schritt zu vollziehen, der

möchte dann nicht wieder in der Nähe sein, um sein Leben zu retten. Dr. Smith war, sowie er sich jetzt fühlte, in die Höhe gekommen — er sah leuchtend aus, und das an seinem weichen Gesicht wiederholte sich. Die alte Frau zu einem wahren Schreckbild. Im ersten Augenblick schien er auch gar nicht zu glauben, daß er den Händen der Köchin lebendig entgegen solle und die kleine Binde hätte er schließlich an den noch immer bereit gehaltenen Wagen und drohenden Pfanden der Feinde. Erst als ihm die Köchin vorführte, er habe für jetzt allerdings nichts mehr zu fürchten, wenn er ihm aber raten solle, so möchte er wissen, daß er so ruhig als möglich in die Anstalt zurückgehe, was es, als ob er eine Hoffnung hätte. Sein Herz große noch an derselben Stelle sah, an der es ihn abgeworfen hatte, und dort hin unter lag er jetzt mit brechendem Atem und hier und da über ein Barzel hüpfend oder gegen einen Baum stehend. Aber er schaute das höhnlich, hinter ihm drohend schwebte. Lächeln der Feinde nicht — schickte nicht das Bild, das an ihm wiederholte. In der Entschlossenheit, die sein Herz trug, hing sein Gedanke, und er sah, daß sein eigenes Leben in Gefahr zu bringen, lag er, so ruhig wie seine Köchin trug, hin, griff dort hinter den Hügel auf, sprang sich in den Saal hinein, an dessen Kopf er sich schickte, um nicht zum zweiten Male zu fürchten, und sprang nun, so ruhig wie sein schwebendes Tier trug, hin, und in dem er das Lager auf dem Rücken lag — zu Schluß und — Ruhe.

24.
Alle Bekannte.
Es ist ein Schicksal, das wir uns nicht haben lassen
Bismarck'scher Reichstag. — Berlin: 1900. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Samliche in Babel.

mir von anderer Seite und aus anderen Gründen bereits vor einem Jahre nahegelegt wurde. Daß ich das nicht leichtem Herzens tue, brauche ich kaum erst zu versichern. Aber ich hoffe, daß wenigstens die vielen persönlichen und freundschaftlichen Beziehungen, die mich mit der Chemnitzer Arbeiterschaft nach so langer Zeit gemeinsamen Wirkens und Strebens verbinden, unverändert fortbauern werden, auch nachdem das vertrauensvolle Verhältnis zu den Wählern meiner alten Heimat und Vaterstadt nunmehr, nach fast 16-jährigem Abschied, endgültig aufgehört hat. Mit diesem parteigenösslichem Grusse Ihr Max Schippel.“ — Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins des sechsundzwanzigsten Reichstagswahlkreises (Chemnitz) erklärt in der „Chemnitzer Volkstimme“ in Beziehung auf die Mandatsniederlegung Schippels, die angeblich aus Gesundheitsrücksichten erfolgt ist, folgende Erklärung: „Wir sind außerordentlich überrascht, daß diese (die unglückliche Gesundheitsverhältnisse) und andere Gründe eine plötzliche Mandatsniederlegung verursacht haben. Wir bedauern dies und erklären ausdrücklich, daß die Haltung des Genossen Schippel — wie dies auch in früher gefaßten Resolutionen in Parteiverfassungen des 16. Reichstagswahlkreises zum Ausdruck gebracht worden ist — von hier aus keinerlei Kritik erfahren hat, die seine Mandatsniederlegung hätte rechtfertigen können.“

Aus Nah und Fern.

Der Stettiner Dampfer „Uhlenhorst“ nicht untergegangen. Die „Stettiner Neuesten Nachrichten“ teilen mit, daß der Dampfer „Uhlenhorst“, der nach anderen Nachrichten dieser Tage untergegangen sein sollte, nach einer wegen ungünstiger Witterung verzögerten Fahrt bereits am Freitag wohlbehalten im Stettiner Hafen eingetroffen ist.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet. Ein drolliger Vorgang hat sich dieser Tage auf dem Standesamt in Posen abgepielt. Es scheint da ein Pärchen aus Wilda, um getraut zu werden. Als der Beamte an den Bräutigam die bekannte Frage richtete, antwortet dieser mit einem kräftigen „Ja!“ Anders die Braut. Ihre Antwort lautet recht energisch „Nein!“ Als der Beamte, in der Meinung, sie habe nicht richtig verstanden, die Frage wiederholt, ertönt abermals aus ihrem Munde, jetzt mit größtem Nachdruck das Wortchen „Nein!“ Der Beamte machte Vorhaltungen. Die Braut bleibt bei ihrem „Nein!“ Als sie nun gefragt wird, warum sie denn nicht wolle, entgegnet sie, indem sie auf ihren Bräutigam zeigt: „Sehen Sie denn nicht; er ist ja betrunken!“ Der Beamte: Das hätten Sie sich aber eher überlegen müssen. Warum kommen Sie denn hierher, wenn Sie nicht heiraten wollen?“ Die Braut: „Ich habe mir die Sache unterwegs reiflich überlegt. Da er sich öfter betrinkt, nehme ich ihn eben nicht!“ Die Heirat unterblieb. — Ein ähnlicher Vorgang hat sich in Keinerz abgepielt. Auf dem dortigen Standesamt entgegnete die im Brautstaat erscheinende Braut auf die Frage des Standesbeamten, ob sie die Ehe eingehen wolle, laut und vernehmlich „Nein!“ Mit verlängertem Nachsich fuhr der Bräutigam mit den Beinen allein von dannen, und die resolute Braut begab sich im vollen Schmuck zu Fuß nach ihrem Heim. Jedoch nach zwei Tagen erschien das Paar erneut, und diesmal war das Bräutchen willig. Ihr diesmaliges „Ja“ besiegelte den Bund.

Ueber die „Silva“-Katastrophe liegt jetzt der Bericht eines Augenzeugen vor, dessen Darstellung dem „Hamburger Corr.“ aus London in folgender Meldung übermittelt wird: Der getretete Heizer Gantler hat in St. Malo folgende zusammenhängende Darstellung der „Silva“-Katastrophe gegeben: Ich war dienstfrei und lag in meiner Kabine. Ein furchtlicher Schneesturm überdauerte alles Geräusch. Plötzlich erfolgte ein furchtbarer Stoß, etwa um 10 Uhr. Ich wachte sofort, daß das Schiff vorn aufgelaufen war. Ich sprang an Deck und trat bei dem Rettungsbooten an. Der Kapitän stand mit dem ersten Offizier auf der Brücke, beide waren vollkommen ruhig. Ueber das Schiff sah ich viele von Schornsteinen Brandung überzogene Felsenklippen ragen. Mein Boot konnte dort herabgelassen werden. Das Schiff rollte furchtbar und ließ fortwährend auf den Felsen. Der Kapitän schrie durch das Sprachrohr: „An Gotteswillen, Leute, bringt ein Boot für die Frauen und Kinder herauf!“ Doch alle Versuche waren vergeblich. Es herrschte jedoch keine Panik, alles war an Deck Frauen und Kinder stehend zusammen. Zwei Aufsichtinnen besetzten Rettungsgeräte an ihnen. Die Frauen benahmen sich ruhig. Ich sah alles dies, als das

aus den Augen gelassen: den Doktor Rascher, der schon vor Herford in die Berge gegangen war, um seinen bolivianischen Forschungen obzuliegen. Später, wenn er in dem blumenreichen Lande „geerntet, wo er nicht geerntet“ — wie er meinte, gedachte er mit der ihm befreundeten Familie in jenem Wäldchen, nach dem ihr Ziel lag, wieder zu kommen zu treffen. An ein mögliches, einträgliches Leben von Jugend auf gewöhnt, hatte der alte Mann auch nicht viel Bedauern, und mit der wunderbaren, ihm ganz neuen Flora um sich her, ließ er es sich gern gefallen, mit einbrechender Nacht entweder in dem einzelnen Bette eines zufällig angeordneten Goldwäldchens zu übernachten, oder auch, wenn es eben nicht anders ging, unter einem Baum mitten im Walde anzuliegen. Das Manöver, das er für seine Sommerlager, für seine Duden und sein Kochgeschirr mit sich führte, wählte denn das Was in seiner Kiste ab, und am nächsten Morgen, wenn der Tag abgetrocknet war, zog er fröhlich weiter. Die Goldwäldchen, denen er hier und da begegnete, oder zu denen er selber kam, wanderten sich freilich, eines Manns dort in den Bergen nachzusehen zu sehen, der weder Spitzhacke noch Schaufel, noch Pflanzensack mit sich führte, und eben nur Pflanzensack mit der Barzel aufnahm und in seine Pflanzentasche oder dazu gehaltene Papier legte. Der alte Mann hatte aber etwas so anständiges und feierliches in seinem ganzen Wesen, daß ihn niemand ein solches Wort darüber zu sagen wagte; im Gegenteil gab ihm selbst die Umwässerung häufig Stellen an, wo sie ihnen ausgefallene Pflanzen und Pilze gefunden hatten.

So war er etwa fünf bis sechs Tage in den Hügeln herumgezogen und mit der gemachten Ausbeute so zufrieden, daß er beschloß, seinen Kurs nach dem Paradies zu halten. Dort dachte er sich für eine Weile zu verweilen, die

Schiff unterging und dachte, wie alles so ruhig war. Nun kehrte ich mit dem ersten Offizier und dem Koch auf den Hauptmast. Etwa 20 Personen waren in der Tafel. Der Rest war weggeflutet. Ich kam fast um vor Kälte, erhielt aber meinen Blutkreislauf, indem ich die Beine schwang und die Hände abwechselnd in den Mund steckte. Der Sturm heulte wütend. Doch hin und wieder hörte ich Stimmen fragen, ob nicht mehr Platz gemacht werden könnte. Nach zwei Stunden fiel der Koch ins Wasser, um 6 Uhr fiel der erste Offizier als Letzte in die Tafel, ihm folgten zwei andere Personen. Endlich sah ich die „Ada“. Ein Boot der „Ada“ erreichte uns mit helferamtlicher Todesverachtung durch die furchtbare Brandung. Als wir gerettet wurden, war keine Seele mehr zu sehen, alle waren fortgeschwommen.

Preussische Schulkosten. Der „Frl.“ wird aus Wittlingen (Prov. Hannover) geschrieben: In Wittlingen ist dieser Tage das Schulhaus teilweise eingestürzt. Schon im September d. J. wurde bei der kreisärztlichen Revision der Schule festgestellt, daß die Balken, die das Dach tragen, zum Teil völlig morsch waren, desgleichen die Träger der Decke über dem Vorplatz oben in der Schule. Die letzteren waren damals schon so bedenklich eingestürzt, daß der Vorsitzende des Schulvorstandes, Pastor Grote, anordnete, die Decke sofort mit Dachbalken und senkrechten Holzträgern zu stützen. Aber ist der Auftrag nicht ausgeführt worden. Wie dringend notwendig die Anordnung war, geht daraus hervor, daß in der letzten Woche die ganze Decke zusammengebrochen und heruntergefallen ist. An der von dem Einsturz betroffenen Stelle pflegten sich die Kinder regelmäßig vor Beginn des Unterrichts zu versammeln. Wäre der Zusammenbruch gerade zu dieser Zeit erfolgt, so wäre kaum eines der Kinder mit dem Leben davongekommen. Der Lehrer selbst war gerade im Begriff gewesen, den Flur zu betreten, als der Einsturz sich ereignete. In einem anderen Dorfe unseres Kreises, in Schönemünde, gibt sich das geringe Interesse der Gemeindeglieder für die Schule auf andere Weise kund. Für die 105 Kinder, welche die dortige Schule zur Zeit besuchen, ist nur ein einziger Lehrer vorhanden.

Vom Eisenbahnzuge überfahren und getötet. Als in der Nacht zum Sonntag in der Station Angermünde ein aus Prenzlau kommender Güterzug einlief, fehlte vom Personal der Schaffner Schäfers aus Angermünde. Durch telegraphische Nachfrage bei den Zwischenstationen erfuhr man, daß Schäfers tot auf der Strecke lag; er war in entsetzlicher Weise zerstückelt.

Ein scharfschützer Dienstherr. Ein aufsehenerregender Prozeß wegen Verleitung zum Meineid beschäftigte das Dresdener Landgericht. Der Privatier Otto Clemens Junghanns, ein vermöglicher Mann und Besitzer mehrerer Grundstücke, unterhielt mit seinem Dienstmädchen Küchler ein Liebesverhältnis. Gleichzeitig hatte das Mädchen seine Gunst aber auch noch einem anderen jungen Manne, dem Fleischer-gefallen Henke aus Rößelsdorf, zugewendet. Als sich nun die Folgen des zwischen dem „Herrn Privatier“ und seinem Dienstmädchen bestehenden unerlaubten Verhältnisses zeigten, entwarf der erstere einen teuflischen Plan. Er bestimmte das Mädchen, in dem sich später entwickelnden Alimentationsprozeß eine falsche Aussage zu erstatten und den unschuldigen Fleischergefallen als den Vater des Kindes anzugeben. Er selbst aber beschwor, daß er mit seinem Dienstmädchen nichts zu tun gehabt habe und wurde wegen dieses Eides vor das Schwurgericht gestellt, von der Anklage des Meineides aber von den Geschworenen freigesprochen. Später kam erst Licht in die ganze Sache. Es stellte sich heraus, daß Junghanns und sein Dienstmädchen noch ein zweites bei ersterem bedienstetes Mädchen zur Erstattung eines falschen Zeugnisses zu verlocken versucht hatten. Auch ein junger Mann sollte für Junghanns einen Meineid schwören, um diesen von der ihm unangenehmen Vaterschaft zu befreien. Die beiden jungen Leute waren aber zu gewissenhaft und wiesen alle Versprechungen entrüstet zurück. Sie erstatteten Anzeige und überlieferten den gewissenlosen reichen Mann seiner wohlverdienten Strafe. Auch die Ehefrau Junghanns sollte verurteilt haben, auf die Beugin einzuwirken. Sie wurde ebenfalls unter Anklage gestellt, jedoch freigesprochen. Junghanns wurde zu 1 Jahr 6 Monaten, seine Geliebte Küchler zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, beide auch zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurteilt.

Flora in der Nachbarschaft zu untersuchen und dann seinen Stad weiter zu sehen. Wohin? blieb sich ziemlich gleich, wenn er nur Neues fand für seinen Zweck. So wenig schenkte er sich aber bis jetzt um irgend eine Richtung, der er folgte, bestärkt zu haben, daß er gar keine Meinung hatte, ob er sich östlich, westlich, nördlich oder südlich vom sogenannten „Paradies“ befand. — Er mußte deshalb also erst sehen, daß er irgend jemanden im Walde traf, der ihm die Richtung dorthin angeben konnte. An einer ziemlich offenen Bergwand mit seinem Tier am Bügel langsam hinübergehend, entdeckte er da unten im Tal einen einzelnen Goldwäldchen. Das fiel ihm jedoch nicht besonders auf, denn soviel hatte er schon vom falschen Wäldchen kennen gelernt, daß sehr häufig Einzelne, mit der Stelle, an der sie bis dahin gearbeitet, nicht recht zufrieden, ihr Handwerkszeug und einige Provisionen auf die Hügel nahmen und auf's Geratewohl in die Berge hineinzogen, um an anderen Stellen zu graben und sich einen neuen Arbeitsplatz zu suchen. Dem gefunden, gingen sie dann zurück, holten ihr Bett und anderes Geschirr nach, und ließen sich zeitweilig an der neuen Stelle an. Solches Umherstreifen, einen anderen Arbeitsplatz zu finden, nannten die Leute dann: prospectieren.

Der Art Männer wußten aber auch gewöhnlich vorzüglich in der Nachbarschaft Bescheid, die sie vielleicht schon Wochen lang durchzogen hatten, und Doktor Rascher beschloß deshalb hier zu Tal zu steigen und sich bei dem Manne nach seinem „verlorenen Paradies“, wie er lachend vor sich hinmurmerte, zu erkundigen.

(Fortsetzung folgt.)